

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insetionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz Nr. 2, die Redaction Herrngasse Nr. 8. Sprechstunden der Redaction täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den mit dem Titel und Charakter eines Ober-Rechnungsrathes bekleideten Rechnungsrath Josef Sazinger zum Ober-Rechnungsrathe und den Rechnungsrevidenten extra statum Johann Gruber zum Rechnungsrathe im Rechnungsdepartement des Ministeriums für Cultus und Unterricht ernannt.

Das Präsidium der k. k. Finanz-Direction für Krain hat den Rechnungsassistenten Johann Kováč zum Rechnungsofficial in der X. und den Rechnungspraktikanten Johann Rosir zum Rechnungsassistenten in der XI. Rangklasse ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Valuta-Regulierung.

II.

Warum wird denn da noch gewartet, wenn die Regierung das Gold gleich bekommt? — Der Grund ist sehr einfach; wenn die Regierung jetzt gleich mit dem Auswechseln anfangen würde, so würde alle Welt sich Gold statt der Noten geben lassen, und dann hätten jene, welche das Gold nach London oder Amerika weg-schicken wollen, leichtes Spiel. Die Regierung hätte dann kein Gold mehr und das Publicum auch nicht. Das Umwechseln kann erst geschehen, wenn so viel Gold im Lande ist, daß jeder seinen Theil hat.

Wie soll denn mehr Gold in das Land kommen? Das Münzamt wird wieder, wie es früher der Fall war, Münzen prägen, wenn sie jemand bestellt. Das war früher so mit den Silbermünzen und ist in allen Ländern so. Bei uns hat das Münzamt seit dem Jahre 1879 keine Bestellung auf die Silbergulden mehr angenommen. Jetzt wird man goldene Kronenmünzen prägen lassen können. Wenn jemand Gold, sei es in rohen Stücken oder in fremden Münzen oder Goldsachen, in die Münze bringt, wird die Münze 10- und 20-Kronenstücke ausprägen. Da nun alle Welt diese Goldmünzen benötigen wird, so wird es genug Leute geben, welche etwa Francsstücke oder Markstücke bekommen haben und dafür lieber Kronen haben wollen. Diese werden ihre Münzen zum Münzamt bringen und dafür Kronenstücke bekommen. So wird allmählich immer mehr und mehr goldenes Kronengeld in den Verkehr kommen.

Was hat es denn mit den Banknoten für eine Bewandnis? — Lesen wir wieder, was auf den Bank-

noten steht, z. B. auf einer Zehnerbanknote: «Die österreichisch-ungarische Bank bezahlt sofort auf Verlangen dem Ueberbringer gegen diese Anweisung bei ihren Hauptanstalten in Wien und Budapest zehn Gulden ö. W. in gesetzlicher Münze.» (Auf den Noten zu hundert Gulden und tausend Gulden heißt es natürlich: «hundert Gulden» und «tausend Gulden».) Das steht nun auf den Noten; geschieht es aber wirklich? Nein; und das hat wohl mancher noch nie bedacht, der eine Zehnguldennote eingenommen hat.

Warum löst die österreichisch-ungarische Bank die Noten nicht ein, d. h. warum bezahlt sie nicht dem Ueberbringer wirklich Silbergulden, wenn sie es auf jeder Note verspricht? — Ein besonderes Gesetz erlaubt ihr, ihre Noten so lange nicht einzulösen, als die Staatsnoten im Umlauf sind. Das hat aber auch seinen guten Grund. Die Bank bekommt selbst Staatsnoten bezahlt und kann daher nicht Silber auszahlen.

Wird die Bank ihre Banknoten einlösen, wenn einmal die Staatsnoten eingelöst werden? — Ja, dann muß sie sofort auch ihre Noten einlösen — wenn es nämlich jemand begehrt — und zwar wird sie für zehn Gulden 20 Kronen in Münzen, für 100 Gulden 200 Kronen in Münzen bezahlen. Das heißt die Aufnahme der Barzahlungen. Die Aufnahme der Barzahlungen findet nicht gleich statt, weil die Staatsnoten nicht gleich eingelöst werden können, wie wir bereits gesagt haben.

Ist schon bestimmt, wann die Aufnahme der Barzahlungen stattfinden wird? — Nein, noch nicht; es wäre auch höchst gefährlich, da einen Zeitpunkt voraus zu bestimmen. Was geschieht, wenn einer bekannt macht, daß er gerade an dem und dem Tag so und so viel Weizen oder die und die Papiere kaufen muß? Man hängt ihm den Weizen und die Papiere recht theuer an, weil man weiß, daß er in der Bedrängnis zuletzt jeden Preis bezahlen muß. Dasselbe könnte dem Finanzminister oder der Bank geschehen, wenn sie jetzt zum voraus sagen würden, wann sie ihr Gold nothwendig brauchen.

Zu was brauchen wir denn überhaupt die ganze Valuta-Regulierung? Kann denn nicht alles beim alten bleiben? — Wir brauchen die Valuta-Regulierung vor allem deswegen nothwendig, weil unser Papiergeld jetzt nicht eingelöst wird, und das ist eine sehr gefährliche Sache.

Wer einen Silbergulden oder Goldstück hat, der hat ein Stück Metall, das an und für sich seinen Wert hat. Er kann daraus eine Kette, einen Löffel, einen Ring machen lassen. Er kann das Gold- oder Silberstück mitnehmen, wohin er will, es bleibt immer

das gleiche Gold- oder Silberstück. Er kann es vergraben oder aufheben, nach 20 oder 100 Jahren, wenn es seine Enkel finden, ist Gold oder Silber immer noch etwas wert. Wenn man Papiergeld hat, das jeden Augenblick eingewechselt wird, so ist das Papiergeld gerade so viel wert, wie das Gold oder Silber, was man dafür kriegt. Wie aber, wenn man ein Papiergeld hat, das nicht eingelöst wird? Das Stück Papier für sich selbst ist gar nichts wert. Wenn man es ins Ausland nimmt, kann man es nicht brauchen, beim Wechselverliert man eine Menge. Man kann es auch nicht vergraben oder zu lange aufheben, denn man ist nie sicher, daß es nach vielen Jahren noch gilt. Unser heutiges Papiergeld ist nur deswegen etwas wert, weil man weiß, daß die österreichisch-ungarische Bank in Ordnung ist und daß den Staatsfinanzen keine Gefahr droht. Geschieht aber heute irgend ein Unglück, so kann das Papiergeld über Nacht weniger wert sein als der Silbergulden. Ja, es braucht nicht einmal wirklich etwas zu geschehen. Wenn sich die Leute nur einbilden, daß etwas geschehen könnte, so kann das Papiergeld schon im Werte fallen.

Kann denn das viel austragen, um was das Papiergeld fällt? — Da haben wir die traurigsten Beispiele erlebt. Im 1866er Krieg ist der Papiergulden bis auf 75 kr. herabgesunken, vor dem Kriege im Jahre 1859 auf 66 kr. Wenn wir aber weiter zurückgehen, so gibt es noch viel schrecklichere Sachen. Mancher hat noch vom alten Scheingeld gehört, der Gulden Schein oder Wiener Währung war ungefähr 42 kr. wert, das war auch ein Papiergeld, was früher im Jahre 1812 1 fl. C.M. wert war. Und nun gar anno 1811? Da ist der Bankozettel, der ehemals 1 fl. C.M. galt, auf den fünften Theil oder 12 kr. altes Geld herabgesetzt worden. So etwas kann mit Papiergeld geschehen, wenn es nicht eingelöst wird.

Bei solchen Ereignissen steigen wohl auch die Preise im gleichen Verhältnis? — Ja wohl, wie der Papiergulden im Wert sinkt, steigen alle Preise; wenn der Papiergulden nur 80 kr. wert ist, muß man alles um ein Viertel theurer bezahlen. Und würde eine Vermehrung des jetzt umlaufenden Papiergeldes auch eine Entwertung desselben nach sich ziehen? dürfte mancher fragen. Gewiß. Eine Vermehrung der Staatsnoten um hundert Millionen Gulden würde gewiß schon bewirken, daß das Papiergeld bedeutend weniger wert wird. Eine Vermehrung desselben um tausend Millionen Gulden würde voraussichtlich eine ähnliche Katastrophe heraufbeschwören, wie in einem der Kriegsjahre. Eine ungeheure Theuerung der Lebensmittel müßte die Folge sein.

Feuilleton.

Ueber die Feuerbestattung

äußert sich ein soeben im preussischen Abgeordneten-hause vertheilter Bericht der Petitionscommission, welcher eine von 14.911 Personen unterzeichnete Petition, neben der Beeridigung die Feuerbestattung zu erlauben, vorgelegen hatte.

Für die Feuerbestattung wurden geltend gemacht Rücksichten auf die Gesundheitspflege, insbesondere der Verhinderung einer Verbreitung von Infectionskrankheiten durch die Kirchhöfe. Der Vertreter des Cultusministeriums resumirte dahin, daß vom Standpunkte der Sanitätspolizei aus weder Gründe für noch Bedenken gegen die Zulassung der Feuerbestattung in irgend erheblichem Maße vorwalteten.

Allerdings könne bei einer guten Einrichtung des Feuerbestattungswesens, welche aber sehr kostspielig sei, jeder in der Leiche vorhandene Krankheitskeim zerstört und damit die Ausbreitung ansteckender Krankheiten vermindert werden. Aber solche Gefahr ist auch bei der Erdbestattung nur eine sehr geringe. Die Keime der wichtigsten Infectionskrankheiten in der Leiche sterben schnell ab, und nur, wenn in der Einrichtung und in dem Betriebe des Begräbnisplatzes ganz absonderliche Mängel bestehen, kann in der kurzen Zeit, während welcher die Krankheitskeime der Leiche noch lebensfähig sind, ein Schaden entstehen. Erfahrungsgemäß aber gehen,

mit verschwindenden und wenig sicheren Ausnahmen, von den Begräbnisplätzen Schäden für die menschliche Gesundheit nicht aus.

Hauptsächlich wendete sich die Discussion in der Commission der strafrechtlichen Seite der Frage zu. Die Feuerbestattung schließt, wie die Vertreter des Cultus- und Justizministeriums hervorgehoben, aus, daß nachträglich Secierungen und Untersuchungen der Leichen wegen Verdachtes eines Verbrechens vorgenommen werden. Häufig entstehe aber der Verdacht einer verbrecherischen Veranlassung des Todes erst längere Zeit nach demselben. Die Feuerbestattung könne für verbrecherische Naturen den Antrieb zum Morde verstärken. In der Commission wurde hiegegen erwidert, man dürfe den Wert der Feststellungen an einer wieder ausgegrabenen Leiche nicht übertreiben. Vorgefundenes Gift könne auch aus dem Erdreich, den Metalltheilen des Sarges u. s. w. entstanden sein. In manchen Fällen, besonders bei vegetabilischen Giften, führe die chemische Untersuchung zu keinem Ergebnis. Jedenfalls könne man aus den außerordentlich seltenen Fällen von Exhumierungen und den noch selteneren Erfolgen derselben in strafrechtlicher Hinsicht keinen Grund entnehmen gegen die Feuerbestattung im allgemeinen. Ist es doch jetzt schon gestattet, Leichen außerhalb Preussens zu schaffen und verbrennen zu lassen. Man braucht ja die Feuerbestattung nur solcher Leichen zu gestatten, deren Identität festgestellt ist.

In England müssen vor der Feuerbestattung zwei

übereinstimmende ärztliche Atteste bekunden, daß die Todesursache eine natürliche und welcher Art dieselbe gewesen ist. Ähnliche Vorkehrungen bestehen in Paris, in Amerika und in der Schweiz. In Gotha müsse der Physikatrsarzt auf Grund der von ihm ausgeführten vollständigen und genauen Besichtigung der Leiche schriftlich bescheinigen, daß auch nicht der entfernteste Verdacht dafür vorliege, daß der Tod durch verbrecherische Thätigkeit eines Dritten herbeigeführt sein könne, und müsse ferner die seitens der Ortspolizeibehörde actenmäßig stattzufindende Erörterung der Umstände, unter welchen die zu bestattende Person verstorben sei, dasselbe Resultat ergeben haben. Jene Staaten stehen Preußen in der Cultur und in der Fürsorge für die Sicherheit, für Leib und Leben der Staatsbürger nicht nach. Die Einführung der obligatorischen Leichenschau, von der man die Feuerbestattung abhängig machen möge, würde in mancherlei Beziehung ein großer Gewinn sein.

Endlich machte der Vertreter des Cultusministers auch noch vom religiösen Standpunkte aus Bedenken geltend. Die Erdbestattung stimme mit den Gesetzen und Vorschriften sämmtlicher Confessionen überein, und seien die Parochialsysteme dem entsprechend allenthalben mit Kirchhöfen eingerichtet. Es handle sich hiebei um eine christliche Sitte, welche mit den religiösen Anschauungen im engsten Zusammenhange stehe. Die Bestattung zur Erde entspreche der Pietät, die das Christentum für die irdischen Ueberreste der Verstorbenen hege; in

Wird es dann gar kein Papiergeld geben, wenn die Noten in Metallgeld eingelöst werden? — O ja, es wird dann auch Noten geben, und die wird man erst recht gerne benutzen, wenn man weiß, daß man jeden Augenblick Gold oder Silber dafür bekommen kann. . . Warum wird denn die Einlösung nicht bloß in Silbergeld stattfinden, zu was brauchen wir das theuere Goldgeld? — Die Einlösung in Silbergeld würde bewirken, daß unser ganzer Verkehr mit Silbergeld bewerkstelligt würde, daß wir zur reinen Silberwährung zurückkehren.

Welchen Schaden hätten wir durch Vermehrung des Silbergeldes zu erleiden? — Um das auseinanderzusetzen, müssen wir etwas weiter ausholen. Seit dem Jahre 1879 ist das rohe Silber sehr billig geworden; wenn jemand in London, wo man das rohe Silber zu kaufen bekommt, rohes Silber einkauft und nach Wien bringt, so kommt ihm ein Stück Silber von 1 Kilogramm, aus dem man 90 Silbergulden prägen lassen kann, auf ungefähr 75 fl. 60 kr. zu stehen. Würde nun das Prägenlassen gestattet werden, so würden sehr viele Leute massenhaft Silber ausprägen lassen, um bei jedem Kilogramm 14 fl. 40 kr. zu gewinnen. Durch die Masse der Silbergulden würden aber alle Preise plötzlich in demselben Verhältnisse, also ungefähr um 16 bis 20 Procent steigen, so daß die Gegenstände, die jetzt 1 fl. kosten, 1 fl. 16 kr. oder 1 fl. 20 kr. u. s. w. kosten würden. Damit wäre aber das Uebel noch nicht zu Ende, denn der Preis des rohen Silbers ändert sich alle Tage, und damit wären auch die Preise einer beständigen Schwankung ausgesetzt. Es ist auch sehr möglich, daß das Silber in kurzer Zeit wieder sehr viel theurer wird, dann würden wieder alle Preise fallen. Daß das aber ein sehr empfindlicher Schaden ist, wenn alle Preise plötzlich steigen und dann wieder fallen, das weiß wohl ein jeder.

Welchen Uebelstand, der uns schon jetzt belästigt, würden wir beibehalten? — Unser Geschäftsleben leidet sehr empfindlich daran, daß es bei Geschäften mit dem Auslande von dem Schwanken der Course abhängt. Wenn jemand in Italien, sagen wir Seide in drei Monaten zahlbar eingekauft hat, oder in London Baumwolle, so ist er schuldig, so und so viel Lire oder Pfund Sterling zu bezahlen. Wer aber hier z. B. Zucker fabriciert hat und denselben nach Deutschland, nach drei Monaten zahlbar, verkauft, der wird in Markstücken bezahlt. Weil nun die Markstücke, die Lire, die Pfund Sterling im Course immer schwanken, so weiß der erste nie, wie viel Gulden er für seine Seide und Baumwolle wird bezahlen müssen, der zweite nie, wie viel Gulden er für seinen Zucker bekommen wird. Wie sollen die nun ihre Preise stellen? Wie theuer soll der erste die Seidenwaren oder Baumwollwaren, der zweite seinen Zucker verkaufen? Stellt er den Preis niedrig, so verliert er sein Geld, stellt er den Preis hoch, so verliert er den Absatz. Es ist reiner Zufall, ob er bei dem Geschäfte einen Gewinn oder Verlust hat.

Sind die Consumenten von dem Schaden auch betroffen? — O ja! Es gibt wenig Menschen, die nicht irgend etwas brauchen, das aus dem Auslande kommt. Kaffee, baumwollene Wäsche, Gegenstände, die mit Indigo blau gefärbt sind, wie eine blaue Jacke oder Schürze u. s. w., sind Beispiele genug. Alle diese Dinge muß der Consument theuer bezahlen, weil sich der Producent gegen den Schaden sicherstellen will.

Wird die Goldwährung diesen Uebeln abhelfen? — Ja wohl! Durch die Einführung der Goldwährung wird keine Preissteigerung eintreten, und die Course der ausländischen Münzen werden nicht mehr schwanken.

Die auswärtigen Münzen sind Gold, die Zehn- und Zwanzig-Kronenstücke werden auch Gold sein; wie viel Zwanzig-Mark- oder Zwanzig-Frankenstücke man aus 100 Zwanzig-Kronenstücken machen kann, ist für allemal bestimmt. Der Seiden- und Baumwollfabrikant werden ganz genau berechnen können, wie viel Kronen und Heller ihre im Auslande eingekaufte Seide oder Baumwolle kostet, der Zuckerfabrikant wird genau wissen, wie viel Mark und Pfennige er für seinen Zucker zu verlangen hat.

Warum wird denn eine neue Münze eingeführt, die einem halben Gulden gleich ist, und nicht eine, die genau dem Gulden gleichkommt? — Das hat den Grund, damit sich im Handel die Preise besser abstimmen können. Mit halben Kreuzern mag niemand rechnen, jeder ärgert sich, wenn er einen halben Kreuzer hat. Macht der Preis für irgend einen Gegenstand einen Bruchtheil eines Kreuzers aus, z. B. $4\frac{1}{2}$ kr., $5\frac{1}{2}$ kr. oder dergleichen, so schlägt jeder Händler bis zu dem nächsten Kreuzer auf, er begehrt 5 kr., 6 kr. u. s. w. Bei dem kleineren Gelde ist das nicht mehr nothwendig. Die Ware, die per Stück auf $4\frac{1}{2}$ kr. kommt, kann um neun Heller, jene, die auf $5\frac{1}{2}$ kr. kommt, um 11 Heller verkauft werden, der Consument fährt bei jeder Ware um einen Heller oder $\frac{1}{2}$ kr. billiger als jetzt.

Bringt uns also die Valuta-Regulierung Nutzen oder Schaden? — Niemandem bringt sie Schaden und allen bringt sie Nutzen, weil alle anstatt des gefährlichen, nicht bedeckten Papiergeldes ein sicheres, gutes Geld haben werden.

Politische Uebersicht.

(Der Klagenfurter Gemeinderath) hat die Resignation des Bürgermeisters Glöckner angenommen, demselben für die langjährige verdienstvolle Thätigkeit im Gemeinderathe gedankt und die Bürgermeisterwahl auf den 25. d. M. anberaumt.

(Parlamentarisches.) Der Präsident des Abgeordnetenhauses, Dr. Smolka, tritt am 28. d. M. seinen Urlaub an. Bis zu diesem Tage hofft man die Valutavorlagen im Ausschusse zu erledigen. Ins Plenum sollen dieselben um den 5. Juli gelangen, woselbst sie bis zum 20. Juli durchberathen sein dürften. Es besteht die Absicht, am Schluß der Specialdebatte über das Münzgesetz die Wahl des Referenten für alle Valutavorlagen vorzuschlagen. Als solcher ist Abgeordneter Szczepanowski in Aussicht genommen.

(Der Valuta-Ausschuss) nahm den Artikel I des Gesetzes der Kronenwährung, betreffend die Regelung des Umlaufes der Courant-Silbermünzen, unter Ablehnung aller Abänderungsanträge an. Der Finanzminister beziffert den zu Prägungszwecken erforderlichen Silberbedarf auf $75\frac{1}{2}$ Millionen Gulden, welcher bis auf einen kleinen Bruchtheil gedeckt ist, so daß die Regierung weder die Heranziehung der Eingulden-Silberstücke noch Silbereinkäufe in London nöthig habe.

(Ungarischer Reichstag.) Abg. Holló und Graf Apponyi lehnen die Verathung des Finanzgesetzes ab, letzterer unter Anerkennung des politischen Tactes der Regierung bei den Jubiläumfestlichkeiten. Ministerpräsident Graf Szapary erklärte, die Regierung werde das erreichte Gleichgewicht im Staatshaushalte auch fernerhin gewissenhaft erhalten (Beifall), sie werde trachten, daß die Verwaltungsreformvorlagen, an denen sie festhalte, im Herbst zur Verhandlung gelangen werden. Die Lösung der confessionellen Frage werde vorbereitet. Der Vorwurf, die Regierung sei nicht

national genug, sei grundlos. Die Regierung strebe die Consolidierung des ungarischen Staates durch legislative Verfügungen an und bedürfe dabei keiner Phrasen. (Lebhafter Beifall.) Die Vorlage wurde mit überwiegender Majorität angenommen.

(Die Berliner Monarchen-Begegnung) trägt den Charakter besonderer Herzlichkeit. Die innigen Beziehungen der beiden Herrscherhäuser und Reiche kamen in den Trinksprüchen sowohl als in dem wahrhaft freundschaftlichen Verkehre der beiden Herrscherpaare zum überzeugenden Ausdruck. Welch warmen Antheil die Bevölkerung an dieser Fürstenbegegnung nimmt, davon zeugten die lebhaften Zurufe des Publicums bei dem imposanten Schauspiel der Potsdamer Truppen-Revue, davon zeugt die herzliche Sprache der Journale, welche den Verlauf der Monarchen-Entrevue fortgesetzt mit Aeußerungen ungekünstelter Sympathien begleiten. Der Verkehr des Ministers Brin mit dem Reichskanzler Grafen Caprivi ist, wie aus Berlin gemeldet wird, ein äußerst reger. Beide besprachen eingehend die allgemeine politische Lage und alle einzelnen Fragen und constatirten neuerdings die völlige Uebereinstimmung der Interessen beider Staaten und Ansichten ihrer leitenden Staatsmänner.

(Der Vatican und die französische Republik.) Trotz der freundlichen Haltung, die der Papst der Republik gegenüber bei jeder Gelegenheit bethätigt, ist die französische Regierung nicht geneigt, eine Verpflichtung bezüglich der Aufrechterhaltung des Concordates zu übernehmen. Im republikanischen Lager glaubt man, daß die Regierung in dieser Sache der PreSSION der Radicalen auf die Dauer nicht widerstehen werde. Der einzig sichtbare Erfolg der vaticanischen Parteinahme für die Republik besteht bisher in der totalen Spaltung der Conservativen.

(Aus dem Congo-Staate.) Dem «Patriote» wird aus Zanzibar gemeldet: In der Gegend von Kafaga sind Unruhen ausgebrochen, welche durch das Eintreffen der letzten belgischen Expeditionen hervorgerufen wurden. Ein Sklavenjäger wiegelte die Volksstämme gegen den unabhängigen Congo-Staat auf. Capitän Joubert glaubt, daß er angesichts der drohenden Haltung der Stämme zur Offensive werde übergehen müssen.

(Aus Serbien.) «Narodni Dnevnik» sagt, die ohnedies düstere und verwickelte Situation Serbiens sei durch den Tod des Regenten Protic noch complicirter geworden. Zur permanenten Ministerkrise sei nunmehr eine Regentchaftskrise getreten und seien Verhältnisse geschaffen worden, welche allen Eventualitäten die Möglichkeit erschließen.

(Das neue griechische Cabinet.) Die dem Könige von Trikupis unterbreitete Ministerliste des neuen Cabinets lautet: Trikupis, Präsidium und Finanzen; Dragumis, Aeußeres; Theototis, Inneres; Simopulos, Justiz. Das neue Cabinet hat die Geschäfte übernommen.

(In Spanien) ist infolge des Projectes der Fusionierung der Telegraphen- und Postbeamten ein Streik der Telegraphenbeamten ausgebrochen, welcher den telegraphischen Verkehr mit Spanien nahezu unmöglich macht.

(Amerika.) Die Convention der demokratischen Partei Nordamerikas trat vorgestern in Chicago zusammen. Cleveland hat alle Aussicht, einstimmig zum Präsidentschaftscandidaten nominiert zu werden.

Das Geheimnis der Rosenpassage.

Roman aus dem Leben von Drmanos Sandor.

(103. Fortsetzung.)

Gleich nach dem Ehepaare erschienen auch die anderen Mitglieder der Familie Hellwig in dem Frühstückszimmer. Für das unbefangene Auge bot der mit behaglichem, nicht übertriebenem Luxus ausgestattete Raum sammt den darin versammelten Personen ein trautes, freundliches Bild.

Durch die hohen, blitzblanken Spiegelscheiben der Fenster und die rosigen, bunt bedruckten Cretonnevorhänge flatterte mit goldigen Schwingen das Sonnenlicht, es tanzte prismierend über den weißen Damastbehang, über das bunte Porzellan und das weißfunkelnde Silber des Tisches und tauchte die junge, liebliche Frau hinter der Schaukelmaschine in eine Flut nuancierender Goldtinten. Dies selbe Sonnenlicht aber fiel auch breit und kräftig über die schmale Gestalt des künftigen Chefs des Hauses, und um diese wob es nicht den idealisierenden Glorienschein; es ließ vielmehr die harten, eckigen Linien des kalten, blaffen Gesichtes schroff, in rücksichtsloser Deutlichkeit hervortreten. Der sandgraue Comptoiranzug, den Emil an diesem Morgen trug, ließ seine Figur noch schwächer, seine Hautfarbe noch blässer, noch mehr ins Graue spielend erscheinen, als der schwarze Salonanzug des gestrigen Abends, und wenn das höhnische Lächeln nicht ganz so intensiv auf seinen Lippen lag,

so schillerten die runden, bleifarbenen Augen desto feindseliger, desto gefässiger auf die ihm gegenüber sitzende junge Stiefmutter.

Das helle Morgenlicht führte alle Anwesenden anders als der vergangene Abend vor. Nur die schöne, ernste Dorothea sah in ihrem gelben, mit schwarzen Chantillispitzen besetzten Neglige genau so aus, wie in dem silberfarbenen Seidengewande. Gerade so undurchbringbar zog sich der Wall reservierter, abwehrender Distinction um die stolze Senators-Tochter. Ihr lebendiger Gegensatz, das ausgesprochenste Extrem des frauenhaft ernsten Mädchens war die graziose Gertrud von Löwe mit der biegsamen, weispennünen Taille, den schwarzen, kokett flatternden Haaren, dem feinen, mit Veloutine bestäubten Gesicht, den blickenden dunklen Augen und dem rothen vorlauten, ewig fragenden Munde.

Und Esther? Auch sie schien unter der hellen Beleuchtung verändert, aber der gewiegteste Formen- und Schönheitskenner hätte nicht entscheiden können, ob diese Veränderung zu ihrem Vortheile oder Nachtheile war. Sie sah älter aus als beim Lampenlichte. Die Sonnenstrahlen zeichneten mit unnachsichtiger Genauigkeit die feinen Fältchen um Mundwinkel und Augen und die scharfen Conturen des Gesichtes, das die Farbe einer halbverwelkten Marechal-Nel-Rose hatte.

Francisca mußte immer wieder zu der Israelitin hinüberblicken. Ihr fielen, während sie die Schwägerin

eine solche Sitte ändernd einzugreifen, sei mindestens bedenklich. Die Annahme erscheine berechtigt, daß durch die Zulassung der Feuerbestattung eine Schädigung des christlichen Glaubens, auf welchem die Bestattung zur Erde beruhe, herbeigeführt werden würde.

Hiegegen wurde erwidert: Es handle sich lediglich um eine, wenn auch fast durch Jahrtausende geheiligte Sitte. Die Bittsteller träten dem, der auch heute noch an dieser Sitte festhalte, nicht entgegen. Sie verlangten nur für sich gleichfalls Duldung. Sitten änderten sich, der christliche Glaube aber stände fest und würde durch eine veränderte Form der Todtenbestattung nicht berührt. Auch sei geschichtlich dargethan, daß die ersten Christen ihre Leichen begraben und verbrannt hätten.

Darauf wurde aus der Commission wiederum entgegnet, daß nur die jetzt übliche Art der Bestattung dem christlichen Glauben und der christlichen Lehre entspreche. Es sei unrichtig, daß jemals die Feuerbestattung vom christlichen Standpunkte aus für zulässig erachtet worden oder gar Christen auf diese Art bestattet wurden. Namentlich müsse bestritten werden, daß dies an den Leichen von Geistlichen mit Einwilligung der letzteren geschehen sei.

Sowohl die katholische als die evangelische Kirche duldeten die Feuerbestattung nicht. Durch letztere würde die Pietät, mit welcher die Christen die letzte Ruhestätte ihrer Todten umgeben, zerstört und damit das Christenthum selbst gefährdet werden.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben anlässlich der Elementarereignisse, von welchen die Kronländer Niederösterreich, Oberösterreich und Mähren in jüngster Zeit heimgejocht worden sind, zur Beteilung der Hilfsbedürftigen im eigenen und im Namen Ihrer Majestät der Kaiserin die Summe von 12.000 fl. aus Privatmitteln zu spenden geruht.

(Hochzeit auf dem — Friedhofe.) Eine der seltsamsten Trauungs-Ceremonien wurde vor kurzem in Baltimore vollzogen. Dort ließen sich nämlich der Oberst Hendrick von Stamp, früherer dänischer Gesandter bei den Vereinigten Staaten und Ritter des Danebrog-Ordens, und Fräulein Mildred Hammond, Tochter des verstorbenen Generals Hammond, auf dem Friedhofe ehelich mit einander verbinden, was des eigenthümlichen Ortes halber, an welchem die Handlung vollzogen wurde, selbstverständlich das größte Aufsehen hervorrief. Braut sowohl als Bräutigam standen während der Ceremonie auf den Gräbern der Eltern der Braut, und es war dieser Ort von Fräulein Hammond wegen der ganz besonderen Liebe gewählt worden, welche sich in ihrem Herzen zu ihren Eltern noch erhalten hatte, obwohl diese bereits vor etwa zwanzig Jahren gestorben sind.

(Process Ravachol.) In Montbrison erschienen vorgestern vor den Assisen Ravachol mit zwei Mitschuldigen unter der Anklage, im Departement Loire fünf Mordthaten verübt zu haben. Seitens der Behörden wurden große Vorsichtsmaßregeln getroffen. Ravachol bekannte sich nur bezüglich eines dieser Morde für schuldig und wiederholte die anarchistischen Theorien, die er gelegentlich seines Processes in Paris entwickelt hatte. Die Verhandlung verlief ohne Zwischenfall.

(Von Emin Pascha) sind der «Reisser Zeitung» zufolge in Reisse Briefe eingegangen, welche die Zeit vom März bis zum December 1891 umfassen. Diese 36 Seiten starke Correspondenz enthält Schilderungen der unsäglichen Mühsale und Hindernisse, die der Expedition in den Weg traten, vor allem des völligen Mangels an Lebensmitteln und des Verrathes eines Theiles der mitgegangenen Aequatorialleute.

(Vom Blitze getödtet.) Aus Marburg wird geschrieben: Am 17. d. M. stieg die 33jährige Kaiserin Ursula Sodoc in Smolingen während eines Gewitters in der Absicht, Kirschen zu pflücken, auf einen Kirschenbaum und wurde hierbei vom Blitze getroffen, so dass sie leblos zu Boden stürzte. Ihr fünfjähriges Töchterchen, welches beim Baume stand, blieb unverfehrt.

(Bierbrauerei bei Constantinopel.) Im Dorfe Feriköi bei Constantinopel wurde in der vergangenen Woche eine von einem italienischen Unternehmer neu erbaute Brauerei dem Betriebe übergeben. Dieselbe liefert täglich viertausend Liter Bier. Die dort erzeugten Sorten werden als «Wiener», «Pilsener» und «Münchener» bezeichnet.

(Biertes österreichisches Bundes-schießen.) Die Anzahl der bisher für das in Brünn abzuhaltende vierte österreichische Bundes-schießen eingelaufenen Ehrengaben beläuft sich auf 467. Fürst Hugo Salin-Reifferscheidt spendete als Ehrengabe eine schöne Bronze-Uhr mit zwei Armluchtern. Bei dem Bundes-schießen werden auch Tiroler und Vorarlberger Schützen in möglichst großer Anzahl vertreten sein.

(Aus Monte Carlo.) Ein seit mehreren Monaten an der Riviera weilender Engländer Namens Fisher hat sich, nachdem er in Monte Carlo 40.000

ihres Gatten beobachtete, die Sphinx im Belvedere-Park in Wien ein. Es wird gesagt, Prinz Eugen, unter dem die Anlagen erstanden, habe den grauen Sandsteinfiguren die Physiognomien damaliger Hofdamen geben lassen. Zwar hatte Frau von Löwe's Antlitz nicht den feinen Rococo-Schnitt jener Hofdamen-Sphinx-Gesichter, aber derselbe nicht zu erklärende oder zu deutende Ausdruck verschleierte wie diese dasjenige der Südin... Nächst den tiefen, nachtschwarzen, phosphoreszierenden Augen war es gerade dieser räthselhafte, undefinierbare Ausdruck, der ihrem Gesichte das Bedeutende verlieh, und während jetzt die Reflexe des Sonnenlichtes das wechselnde Spiel der intelligenten Züge markierten, trug dieser charakteristische Frauencopf das Gepräge einer eigenthümlichen finsternen Schönheit. So mußte sich das Böse verkörpern, wenn es, auf Erden wandelnd, die Menschen zugleich erschrecken und dennoch mit magnetischen Fäden anziehen wollte.

Die Senatorin hatte eben das Spiritusflämmchen unter der Maschine gelöscht und füllte die Tässchen der Reihe nach mit dem braunen Trank der Levante, als sie, durch ein Räuspfern an ihrer Seite erschreckt, sich umwandte und in das fahle Gesicht der Verwachsenen blickte.

«Ich bitte die gnädige Frau Senatorin tausendmal um Verzeihung wegen gestern,» murmelte Annemarie. «Es war... ich war krank — ich glaubte...»
«Lassen Sie!» sagte die junge Frau gütig und reichte der Alten die Hand, nach der diese haschte.
«Ich glaube Ihnen, dass Sie es nicht so böse meinten.

Pfund Sterling verloren, erschossen. Es ist dies der zwölfte Selbstmord wegen Spielverlusten in diesem Monate!

(Gedenkfeier für Galileo Galilei.) Feuer im September werden es dreihundert Jahre, dass Galileo Galilei zum Professor der Physik an der Universität Padua ernannt wurde. Das dortige Municipium hat beschlossen, diesen Tag durch Feste zu feiern und zu denselben alle Universitäten der Welt zu laden.

(Sechzehn Mörder!) Sechzehn wegen Mordes, beziehungsweise Mordversuches, zum Theile abgeurtheilte, zum Theile des Urtheiles harrende Personen befinden sich gegenwärtig im Berliner Untersuchungsgefängnis zu Moabit, eine Anzahl, welche bisher noch niemals erreicht worden ist.

(Was kein Verstand der Verständigen sieht.) «Mama, wenn man in der See badet, dann braucht man ja nicht angezogen zu sein.» — «Gewiss nicht, mein Kind.» — «Aber warum hast du denn so viele Kleider mitgenommen?»

Das Gähnen als Cur.

Noch gestern erschien es unpaffend, vom Gähnen überhaupt zu sprechen; von heute ab aber müssen wir uns an der Hand einer hübschen Arbeit des Doctor D. Naegeli im «Correspondenzblatt für Schweizer Aerzte» sogar mit der therapeutischen Verwertung des Gähnens beschäftigen, da Naegeli dem «Tiefgähnen» mannigfachen Heilwert indicirt.

Derselbe schreibt: Das Gähnen ist als physiologisches Tiefathmen die natürlichste Lungengymnastik. Da das große Publicum kaum je dazu zu bringen sein wird, nach Schrebers System ein- und doppelseitig tief zu athmen, so sollen wir Aerzte jedermann den Rath erteilen, unbekümmert um sogenannten Anstand, morgens und abends so oftmal als möglich durch Gähnen und Reden die Lungen tüchtig auszulüften und die Athmungsmusculatur zu üben. Es wird dadurch vielleicht manchem chronischen Lungenleiden vorgebeugt werden können.

Gestützt auf die weitere Erfahrung, dass beim Tiefgähnen die Schlundmusculatur sich hebt und streckt und die knorpelige Ohrtrumpete ausgequetscht wird, habe ich versucht, das Gähnen auch therapeutisch zu verwerthen! Zuerst hatte ich wiederholt Gelegenheit, dies an mir selber zu thun. Ich leide häufig an Schluckweh, das gewöhnlich von einem plötzlich auftretenden, heftig stechenden Ohrenschmerz (Tubenschmerz) begleitet ist und manchmal mitten in der Nacht mich aufweckt. Forciertes Gähnen, acht- bis zehnmal wiederholt, hat mir stets sofort den Schmerz genommen.

Seither habe ich in allen Fällen von acutem Rachentarrh, Entzündung der Gaumenbögen und beginnendem Tubentarrh die Gähncur verordnet, fast ohne Ausnahme mit dem Erfolg, dass Hals- und Ohrenschmerz rasch sich besserte und bald ganz verschwand. Es wurde den Patienten nicht schwer, nach meinen Angaben durch schlürfendes Einathmen, durch einfache Autosuggestion, wenn sie für sich allein waren, oder durch Imitation, wenn ich es ihnen vormachte, zu jeder Zeit zu gähnen. Ich verordnete ihnen, so oft im Tage als möglich, wenigstens sechs- bis zehnmal nacheinander dies zu thun und gleich nachher zu schlucken.

Ein paar kurze Krankengeschichten mögen meine Erfolgsillustrieren: 1.) Mühlbach Johann, Cartonfabrikarbeiter, 42 Jahre alt, bekam infolge zu starken Schneuzens plötzlich mitten in der Nacht einen ungemein heftigen Schmerz im rechten Ohr. Stellte sich frühmorgens mit großen Klagen in der Sprechstunde. Kein Halsweh, etwas chronischen Rachentarrh, hört meine Taschenuhr rechts

Ich habe den Vorfall des gestrigen Abends bereits ver-gessen.»

Annemarie murmelte einige Dankesworte und berührte die weiche, weiße Hand der Herrin mit ihren Lippen. Ihre Augen aber bohrten sich mit demselben starren, entsetzten Ausdruck wie gestern in das Gesicht Francisca's und von diesem in das unter dem Sonnen-geflimmer wie brennendes Gold aufflammende Haar. Ja, für die Dauer eines Momentes schien es, als wollte sich der blasse Mund der Greisin wieder zu einer Flut leidenschaftlicher Anklagen erschließen, aber der fest auf sie gerichtete Blick des Senators wirkte hypnotisierend. Sie verbeugte sich, so tief es ihre verkrüppelte Gestalt zuließ, und holperte dann eilig mit ihrem Krückstock aus dem Zimmer.

«Nun, Francisca, was meinst du? Wollen wir der Alten für diesmal noch Gnade für Recht ergehen lassen?» fragte der Senator, als sie verschwunden war. «Willst du der Annemarie einstweilen gestatten zu bleiben?»

«Danach fragst du, Friedrich?» gab Francisca mit leisem Vorwurf zurück. «Ich sagte dir schon gestern, sie soll nicht meinethwegen das Haus verlassen.»

Der Senator nickte beifällig und trank seinen Kaffee. «Apropos, Esther,» wandte er sich an seine Schwägerin, «ich wollte Sie schon gestern danach fragen... Wie geht es Ihrem Vater?»

«Ich danke für die Nachfrage, Friedrich,» erwiderte die Witwe, «es geht ihm ziemlich gut. Jedenfalls ist er in der Besserung. Als ich Ihnen im März

nur noch auf 6 Centimeter Distanz. Ordination: Gähnen, sogleich ausgeführt. Patient geht sehr erleichtert fort; nach drei Tagen sind alle Schmerzen durch vielfach wiederholte Oscitation, die den Schleimpfropf von der Tube ausquetschte, verschwunden und die Hörfähigkeit ist wieder eine normale geworden.

2.) M. S., 23 Jahre alt, Hauspatientin, leidet sehr oft an Ohrenschmerzen infolge Entzündung im Rachen und an der Tubenmündung. Unter meiner Controle wird suggestiv gegähnt, in einer Sitzung kann jedesmal durch sechs bis acht Gähnacte der Schmerz beseitigt werden.

3.) Seiler Franz Triboltingen, 24 Jahre alt. Wie durch einen Schuss — ohne Schmerzen — bekam Patient auf einmal so heftigen Schmerz im rechten Ohr, dass er jammern und weinen mußte. Schmerz, ohne zu intermittieren, steigert sich täglich; alle Hausmittel, Dämpfe und Fomentationen helfen nichts. Die Sacuhr wird nur noch beim Andrücken gehört.

Am 4. Mai d. J. beginnt die Gähncur, sofort Erleichterung, Schmerz geht auch aufs linke Ohr über. Fortsetzung des Verfahrens mit demselben Erfolge. Am 13. Mai stellt sich der Patient als vollkommen geheilt, mit normaler Hörschärfe. Es ist gar kein anderes Mittel als Gähnen angewendet worden, und dies auch anfangs, wie begreiflich, mit etwelchem Mißtrauen, bis der Erfolg über das Eigenthümliche der Procebur hinwegsetzen machte.

In einer ganzen Reihe anderer Fälle von Ohrenschmerz, der sicher auf Rachen und Tuba zurückzuführen waren, habe ich Gähncur verordnet; kein Patient konnte dieselbe nicht ausführen, und wenn die Indication zutreffend war, fehlte es auch nicht an Erfolg.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Herbstmanöver.) Die diesjährigen großen Herbstmanöver werden im Beisein des Kaisers Ende September in der Nähe von Fünfkirchen stattfinden. Anlässlich des Besuches des Monarchen wird in Fünfkirchen, woselbst der Kaiser in der bischöflichen Residenz wohnen wird, ein großes Fest geplant.

(Aus dem Landes-sanitätsrath.) Der k. k. Landes-sanitätsrath für Krain hielt diesertage eine Sitzung ab, in welcher nebst mehreren Personalangelegenheiten nachfolgende, allgemeines Interesse beanspruchende Gegenstände zur Verhandlung gelangten. Sanitätsrath Regierungsrath Prof. Dr. Alois Edler v. Valenta trug sein umfangreiches Referat über die Durchführung der allgemeinen Impfung im Jahre 1891 vor, welchem wir folgende Daten entnehmen: Die Impfung wurde von 33 Aerzten auf 394 Impffammelplätzen, in 13 Städten, 20 Märkten und 361 Dörfern, und zwar ausschließlich mit animaler Lymph (aus dem Impfinstitute Moriz Hay in Wien, im Abelsberger Bezirke auch aus jenem des Dr. Heinrich in Wien), auf Kosten des Landes-fondes durchgeführt. Von 16.738 impfpflichtigen Kindern, abzüglich der durch Tod und Auswanderung in Abfall gekommenen und zuzüglich der im Jahre 1890 ungeimpft verbliebenen 4057, also von 20.386 Impfpflichtigen, wurden thatsächlich 11.803, also 57%, geimpft. Bei 784 wurde keine Haftung erzielt, bei 3086 ist der Erfolg wegen Nichterscheinens der Impflinge bei der Revision unbekannt, bei 7910 war der Erfolg echt, bei 28 unecht. Es betrug daher die Haftung, wenn alle nicht revidierten Kinder als mit Erfolg geimpft angenommen werden, 93%, ein Erfolg, der mit dem des Vorjahres gleich als relativ günstig bezeichnet werden muss. Außerdem wurden 2126 Revaccinationen vorgenommen. Die

die Nachricht von seiner Erkrankung zugehen ließ, hatten wir wenig oder fast gar keine Hoffnung auf sein Gelingen.»

«Rein, wir hatten keine Hoffnung,» grollte Emil. Es war seit dem mürrischen «Guten Morgen» das erstemal, dass sich seine fest aufeinander gekniffenen Lippen öffneten. «Der Großvater hätte zehnmal begraben sein können, ehe du kamst. Freilich hielten dich wichtige Geschäfte zurück!» fügte er spitz hinzu.

Der Senator zuckte nachlässig die Achseln; er hielt es offenbar für überflüssig, auf die Bemerkung seines Sohnes zu antworten.

«Es ist hier während deiner Abwesenheit alles drunter und drüber gegangen,» fuhr Emil verdrießlich fort. «Wir haben viele Calamitäten im Geschäft gehabt, und da ich nicht die Procura habe, konnte ich nicht so dreinfahren, wie ich wohl hätte mögen. Am dritten April landete der «Fliegende Holländer» und brachte zwei Centner Kaffeebohnen zu wenig...»

«Man wird die Notiz auf den Wechsel schreiben,» meinte der Senator gleichgiltig.

«Auf den Wechsel? Wieso auf den Wechsel? Das geht nicht von dem Haus aus. Die Leute stehlen beim Löschen. Das kennt man! Hier ein paar Bohnen und da ein paar Bohnen aus den Säcken. Da haben sie ihre Kunstgriffe, da sind sie fingerfertig. Aber wenn's ans Arbeiten geht, kriechen sie wie die Schnecken. — Das Gefindel! Stell' zu jedem Arbeiter einen Aufseher, und sie betrügen dich doch noch!»

(Fortsetzung folgt.)

Kosten der Impfung betragen außer dem Pauschale von 800 fl. für den Impfstoff an Diäten und Reisekosten der Impfarzte 3609 fl. 49 kr., Summe 4409 fl. 49 kr. Die Kosten der einzelnen Impfung betragen daher 38 kr. Nachdem der Referent die Anträge auf Prämiiierung der Impfarzte und Belohnung der am Impfgeschäfte hervorragend Beteiligten gestellt hatte, wurden auch folgende Schlusstränge desselben: 1.) Einführung des Impfwanges, 2.) Vertheilung der Impfung nur bei der Revision; 3.) Vermehrung der Impfsammelpätze; 4.) strengere amtliche Controle der Impflinge am zehnten Tage; 5.) Belehrung über Vaccination und Revaccination mit animaler Lympe in Erinnerung zu bringen; 6.) Abfassung statistischer Tabellen über die bei den Affectierten vorgefundenen Haltungsresultate — nach eingehender Debatte angenommen. Sanitätsrath kais. Rath Dr. Adolf Eisl berichtete in einem sorgfältig ausgearbeiteten Referate über ein Gesuch des Herrn Alois Braschniker in Stein um die Bewilligung der Concession für dessen Bade-Anstalt sowie um die Bewilligung, daselbst auch das sogenannte Kneipp'sche Verfahren in den Heilapparat einzufügen zu dürfen, und stellte den Antrag: 1.) Herrn Alois Braschniker sei die Concession für seine Wasserheilanstalt zu bewilligen; 2.) da der Landes-sanitätsrath das Kneipp'sche Heilverfahren nicht als ein neues Curverfahren betrachtet, sondern nur als ein laienhaft modificiertes hydrotherapeutisches, so wird die k. k. Landesregierung ersucht, dem Bittsteller die Einführung des Kneipp'schen Heilverfahrens unter der Bedingung zu bewilligen, daß die Leitung der Anstalt und die Behandlung der Kranken einem gewissenhaften, zur Praxis berechtigten Arzte übergeben und dieser vom k. k. Bezirksarzte überwacht werde. Nach eingehender Debatte, in welcher Regierungsrath Professor Dr. von Valenta die Ansicht vertrat, daß es jedem praxisberechtigten Arzte zustehe, seine Patienten auf die ihm geeignet scheinende Weise zu behandeln, wurden die Anträge des Referenten einstimmig angenommen.

(In der Zeit der Vipern.) Das häufige Vorkommen von Vipern läßt an das Jahr 1881 denken, da dieses Thiergezucht auch nicht zu rar war. Damals kam dieses Umstandes wegen auf dem Karste der echte Mant (Inula Helenium), welche Pflanze man dort Astramontana zu nennen pflegt, zu Ansehen. Um Vipizza bereitete man nämlich aus dieser Pflanze eine Tinctur, in welcher man das beste Mittel gegen das Viperngift erblickte. Es dürfte Karl Deschmann gewesen sein, der im bezeichneten Jahre auch die Publicistik auf diesen Umstand aufmerksam machte und dazu beitrug, daß sich mehrere Blätter mit dieser Angelegenheit befaßten. Das Hauptverdienst um die Entdeckung dieses Gegenmittels erwarb sich vor etwa vierzig Jahren der damalige Pfarrer von Zagorje, Anton Makar, später Canonicus im Rudolfskert. Häufiges Sterben von Menschen und Eingehen von Hausthieren, die von Vipern gebissen worden waren, veranlaßten ihn zu vielfachen Versuchen mit der Astramontana, und so wurde dieses Mittel gegen Schlangengift endlich gefunden. Was den hilfsbereiten Priester eben auf diese Pflanze brachte, war eine Volkssage. In mehr als dreihundert Fällen wurde von ihm das Mittel mit durchaus gleich befriedigendem Erfolge angewendet. Auch Dr. Holub soll sich vor seinem letzten Abgange nach Afrika mit einer entsprechenden Menge von Mant-Tinctur versehen haben, und es wäre vielleicht nicht un schwer zu erfahren, wie sich dieses Mittel auf seinen Reisen gegen Schlangengift bewährte.

(«Matica Slovenska».) Der literarische Verein «Matica Slovenska» hielt vorgestern nachmittags in hiesigen Rathhaussaale seine diesjährige Hauptversammlung ab. Nachdem der Vorsitzende Herr Canonicus Professor Mar n die Versammlung begrüßt und in längerer Rede die erfolgreiche Thätigkeit der «Matica» geschildert hatte, wurde zur Berathung und Beschlußfassung über den Rechnungsabschluss pro 1891 und den Voranschlag pro 1892 geschritten und deren Genehmigung ausgesprochen. Bei der nun folgenden Ergänzungswahl wurden in den Ausschuss entsendet die Herren: Anton Bartel, Dr. Johann Janežič, Dr. Anton Jarc, Johann Majciger, Max Pleteršnik, Andreas Snetović, Dr. Jakob Stet, Franz Sulkje, Johann Bilhar, Wilibald Zupanič und Dr. Barthelma Suppanz. Ueber Antrag des Herrn Bürgermeisters Grasselli wurde Herr Landespräsident Baron Winkler in Anerkennung seiner Verdienste und die sprachliche Gebiegenheit des slovenischen Landesgesetzblattes für Krain unter lebhaftem Beifall zum Ehrenmitglied der «Matica Slovenska» gewählt. Sodann wurde die Versammlung geschlossen.

(Gegen die Schleppe.) In der jüngsten Sitzung des Sanitätsrathes für Krain stellte Sanitätsrath Prof. Dr. Eder von Valenta den Antrag, es sei den Damen das Tragen der Schleppe auf der Straße aus sanitären Gründen zu verbieten, da durch das Aufwirbeln des Staubes Infectionsstoffe den Menschen und den Wohnungen zugeführt werden. Nach langer Debatte wurde mit drei gegen zwei Stimmen beschloffen: Es sei der Laibacher Stadtmagistrat auf die sanitäre Schädlichkeit der Schleppe aufmerksam zu machen, damit derselbe in der ihm geeignet scheinenden Weise das Erforderliche zur Hintanhaltung dieses gesundheitschädlichen Unjuges veranlassen möge.

(Die Nickelmünzen — abgelehnt.) Im Valuta-Ausschusse entbrannte gestern ein heftiger Kampf für und gegen die Einführung von Nickelmünzen. Das Resultat war, daß die Einführung von Nickel in die neue Währung mit 20 gegen 11 Stimmen abgelehnt wurde. Hiemit erscheint die Regierungsvorlage in einem wesentlichen Punkte abgeändert. Die Aenderung wurde gegen die Einsprache des Finanzministers Dr. Steinbach vorgenommen. Man glaubt daher, daß der Beschluß schon heute vom Ausschusse reaffirmiert und die Regierungsvorlage wieder hergestellt werden wird.

(Sanitäts- Wochenbericht.) In der 24. Jahreswoche, d. i. vom 12. bis 18. Juni, ereigneten sich in der Stadtgemeinde Laibach 23 Lebendgeburten und 19 Todesfälle, unter letzteren 7 in Krankenanstalten. 5 Personen starben an Tuberculose.

(Serenade.) Gestern abends brachte der Gesangsverein «Slavec» dem Herrn Pfarrer Johann Brhovnik anlässlich seines Namensfestes eine Serenade. Die Solis sangen im Spavec'schen Chore «Slovanska pesem» die Herren Meden und Stamcar mit gewohnter Präcision.

(Todesfall.) In Bölland ob Bischoflad ist vorgestern der Mediciner Franz Ramovš infolge Tuberculose gestorben.

Neueste Post.

Original-Telegramme der «Laibacher Zeitung».

Wien, 23. Juni. Fürst Bismarck besuchte heute das Rathhaus, woselbst er vom Bürgermeister empfangen wurde, und besichtigte das Innere; er sprach sich über den Bau sehr lobend aus. Fürst Bismarck reiste um 3 1/2 Uhr nachmittags mit dem Courierzuge nach Salzburg ab, von wo er ohne längeren Aufenthalt mittels Separatzug die Reise nach München fortsetzen soll.

Wien, 23. Juni. Bei der Durchfahrt in St. Pölten überreichten deutsch-nationale Studenten dem Fürsten Bismarck einen großen Blumenstrauß und hielten eine Ansprache. Der Fürst antwortete dankend. In Linz, wo Graf Herbert Bismarck und Gemahlin den Zug bestiegen, fanden bei Ankunft und Abfahrt des Zuges Ovationen statt.

Prag, 23. Juni. Die Schlussverhandlung betreffs der Prjibramer Katastrophe beginnt am 2. Juli.

Fiume, 23. Juni. Das k. und k. Geschwader trifft am Samstag hier ein. Bei dieser Gelegenheit werden große Festlichkeiten stattfinden.

Berlin, 23. Juni. Wie verlautet, erfolgt die Abreise des italienischen Königspaares morgen mittags von Wildpark aus nach Frankfurt. Heute mittags unternahmen der Kaiser und die Kaiserin mit den italienischen Majestäten einen Ausflug nach der Pfaueninsel, wo das Dejeuner eingenommen wurde.

Montbrison, 23. Juni. (Process Ravachol.) Der Generalprocurator beantragte für Ravachol die Todesstrafe wegen gemeinen Mordes und ließ für Béala mildernde Umstände gelten. Nach den Reden der Bertheidiger erfolgte die Urtheilssällung. Ravachol wurde zum Tode verurtheilt.

Rio de Janeiro, 23. Juni. Regierungsboote eröffneten am 19. Juni ein Bombardement auf Porto Allegre. Die Drahtverbindung mit Rio Grande ist unterbrochen.

Chicago, 23. Juni. Cleveland wurde im ersten Wahlgange zum Candidaten der demokratischen Convention für die Präsidentschaft gewählt.

Angewommene Fremde.

Am 22. Juni.

Hotel Elefant. Weiger, Fabrikbesitzer, Wien. — Mayer, Kfm., f. Frau und Cronst, Trieste. — Rambelli, Gutsbesitzer, Ravenna. — Milbe, Fabrikdirector, Fiume. — Hanusch, Haasberg. — Cadore, Bischoflad. — Stajer, Notar, Röttling. — Ludot, Paris. — Masi, Sagor. — Vidergar, Pfarrer, Sanct Georgen. — Weber, Kfm., Venen. — Segala, Kfm., Kafel. Hotel Stadt Wien. Weiß, Beamter; Weiman, Reiter, Falk, Kft.; Klinger, Baller, Reif; Ritter v. Luschin, Wien. — Eshard, Reif, Dresden. — Pfeiffer und Dürr, Agram. — Wieser, Steinmegmeister, sammt Frau, Reifnitz. — Groß, Lehrer, sammt Familie, Suhorje. — Kolarič sammt Tochter, Görz. — Maylind, Vnz. — Schegula, Advocatensgattin, sammt Familie, Rudolfswert. — Friedrich, Leipzig. — Hausman, Memmingen. — Douglas, Priv., Frankreich. — Cosquin, Vitry. — Seniza, Reif., Cilli. Hotel Südbahnhof. Schiener, Eisenbahnbau-Accordant, Essegg. — Satori f. Tochter und Sohn, Gleichenberg. Gasthof Kaiser von Oesterreich. Klein, Wien. Hotel Batrischer Hof. Berger, Kfm., Wien.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Wiederholg. in Millimeter
7 U. Mg.	737.0	15.6	windstill	Nebel	
23. 2. N.	734.5	26.4	SW. mäßig	heiter	0.00
9. Ab.	734.1	20.6	SW. schwach	bewölkt	

Morgens Nebel, tagsüber heiter, gegen Abend zunehmende Bewölkung. — Das Tagesmittel der Temperatur 21.9, um 3.1 über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglič.

Verstorbene.

Den 22. Juni. Josef Terček, Arbeiter, 31 J., Polanadamu 50, Tuberculose.
Den 23. Juni. Maria Golob, Arbeiter's-Gattin, 68 J., Burgstallgasse 13, allgem. Wasserucht.

Nach neuester Pariser und Wiener Mode aufgeputzte Damenhüte à fl. 1.80, fl. 2.50, fl. 3.50, fl. 4.50, fl. 5.50 und fl. 6.80 bei (2373) 4

Heinrich Kenda, Laibach.

Illustriertes Modehut-Journal gratis und franco.

Sieben erschien:

Fragen und Antworten

über die

Valuta-Regulierung.

Preis 10 kr., nach auswärts 12 kr.

Diese kleine Broschüre bespricht in kurzem klar und deutlich, für jedermann verständlich, das Wichtigste der neuen Geldwährung. (2802) 3-1

Vorrätzig in

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

! Telegramm !

Den geehrten P. T. Kunden gebe bekannt, dass ich meinen

Confections - Damen - Salon

zur grösseren Bequemlichkeit im I. Stock eingerichtet, mit der grössten Auswahl von

Spitzen- und Kammgarn-Capes, Manteaux, Jaquets, Paletots, Staub- und Regenmänteln, Lavin-Tenis- und Satin-Blusen etc.

in neuester Façon ausgestattet habe und daselbst zu den bekannt billigen Preisen verkaufe, mit der höflichen Bitte, bei Bedarf sich davon zu überzeugen. Wenn die gesuchte Grösse und Façon nicht lagernd ist, wird von eigenen lagernden guten Stoffen jedes gewünschte Stück in Wien genau nach Mass binnen 8 Tagen angefertigt. (2205) 6-6

Nochmals bestens empfohlen

Anton Schuster

Tuch-, Leinen- und Modewaren-Geschäft mit Confection Laibach, Spitalgasse 7.

In der heissen Jahreszeit

kann als das beste und zuträglichste Erfrischungs- und Tischgetränk, welches auch zur Mischung mit Wein, Cognac oder Fruchtsäften besonders geeignet ist,

MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN

empfohlen werden. Derselbe wirkt kühlend und belebend, regt den Appetit an und befördert die Verdauung. Im Sommer ein wahrer Labetrunk. (2806) 1

Zur Ausgabe ist gelangt:

Band I, II und III von

Levstikovi zbrani spisi.

Urédil

František Levec.

Levstiks gesammelte Schriften werden fünf Bände umfassen. Subscriptionspreis für alle 5 Bände broschiert ö. W. fl. 10.50, in Leinen gebunden fl. 13.50, in Halbfranz fl. 14.50, in Kalbleder, Liebhaber-einband, fl. 15.50. Subscriptionsen nimmt entgegen die Verlags-handlung

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach.

Course an der Wiener Börse vom 23. Juni 1892.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Table with multiple columns listing various financial instruments, bonds, and stocks with their respective prices and exchange rates.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 142.

Freitag den 24. Juni 1892.

2-1 Aviso! Auf die in der 'Grazer Zeitung', 'Grazer Tagespost', 'Laibacher Zeitung', 'Klagenfurter Zeitung', im 'Slovenski Narod' und 'Osservatore Triestino' verlaufende Kundmachung Nr. 4545 wegen Sicherstellung der Artikel Hafer, Heu, Stroh, Holz, Kohlen, Coaks und Kerzen für sämtliche Garnisonen des 3. Corpsbereiches auf die Zeit vom 1. September 1892, resp. 1. Juni 1893, bis Ende August 1893 wird aufmerksam gemacht.

burg, Laibach, Klagenfurt, Triest, Pola und Görz von 8 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 4 Uhr nachmittags eingesehen werden. Die Bedingungen für die Verrentierung und den Contractskauf können bei den bezeichneten Verpflegungs-Magazinen gegen Ertrag von 4 kr. per Druckbogen, eventuell auch durch die Post bezogen werden.

Graz am 2. Juni 1892. Die k. u. k. Intendantz des 3. Corps. (2800) 3-1 Nr. 16.759. Kundmachung. Zusage Erlasses des hohen k. k. Handelsministeriums vom 13. d. M., Z. 26.346, tritt

mit 1. Juli d. J. im Postanweisungstarife für den internen und den Verkehr mit Ungarn eine Ermäßigung in der Weise ein, dass Postanweisungen bis zum Betrage von einschliesslich 10 fl. einer Gebühr von nur 5 Kreuzern unterliegen. k. k. Post- und Telegraphen-Direction. Triest am 20. Juni 1892.

(2797) Nr. 46. Diurnistenstelle. Beim k. k. Bezirksgerichte Raab ist eine Diurnistenstelle gegen einen Monatslohn per 30 fl. zu besetzen. Ledige Bewerber, welche der deutschen und der slovenischen Sprache in Wort und Schrift

vollkommen mächtig sind, wollen ihre eigenthändig geschriebenen Gesuche bis 1. Juli d. J. hiergerichts überreichen. k. k. Bezirksgericht Raab am 22. Juni 1892.

(2776) 3-2 3. 40 Präj. Diurnistenstelle. Beim k. k. Bezirksgerichte Laas wird ein Diurnist, der deutschen und der slovenischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig, mit monatlichem Diurnum von 30 fl. mit 1stem Juli 1892 aufgenommen. Laas am 21. Juni 1892.

Anzeigebblatt.

Zum Quartalswechsel!

Abonnements-Einladung

- auf Bazar, jährl. 48 Nummern. Preis vierteljährl. (mit Stempel) fl. 1.62 nach auswärts . . . 1.98 Frauenzeitung, grosse Ausg., Preis vierteljährlich . . . 2.55 nach auswärts . . . 2.61 Frauenzeitung, kleine Ausg., Preis vierteljährlich . . . 1.50 nach auswärts . . . 1.56 Elegante Mode, Preis vierteljährlich . . . 1.- nach auswärts . . . 1.18 Modenwelt, Preis vierteljährlich -75 nach auswärts -81 Wiener Mode, Preis vierteljährlich 1.50 nach auswärts 1.56

(2805) 3-1 sowie auf sämtliche Moden-Zeitungen, illustrierte Zeitungen und Lieferungswerke des In- und Auslandes. Probe-Nummern auf Verlangen gratis. Hochachtungsvoll Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg Buchhandlung in Laibach.

Fahrnisse-Versteigerung.

Zufolge Bewilligung des k. k. Landesgerichtes Laibach ddo. 21. Juni 1892, Z. 36, wurde die öffentliche Versteigerung verschiedener, in die Concursmasse des Jakob Traun gehöriger Waren- und Getreide-Vorräthe und sonstiger Fahrnisse auf den 30. Juni 1892,

vormittags von 9 bis 12 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr, in Gleinitz angeordnet.

Zum Verkaufe gelangen: Holz-, Mehl-, Getreide- und Essig-Vorräthe, Spezereiwaren, zwei Pferde, ein Füllen, auf den Aeckern und Wiesen bei Gleinitz befindliche Gras- und Klee-Vorräthe, eventuell schon abgemähtes Heu und sonstige Fahrnisse, welche hiezu vom Masseverwalter, dem Herrn Dr. Sayer, Advocaten in Laibach, bestimmt werden.

Zu dieser Feilbietung werden Kauflustige mit dem Beisatze eingeladen, dass die einzelnen Gegenstände eventuell auch unter dem Schätzwerte an den Meistbietenden gegen sofortige Bezahlung und Wegschaffung werden hintergegeben werden. Laibach, den 23. Juni 1892.

(2803) 3-1 Dr. Bart. Suppanz, k. k. Notar als Gerichts-Commissär.

(2786) 3-2 Nr. 4238. Erinnerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte Gottschee werden hiemit die unbekannt wo abwesenden Urula Staudacher von Pöbstene, Urula Staudacher von Witterpotof und Urula Staudacher von Witterpotof erinnert:

Es sei der an dieselben lautende diesgerichtliche Bescheid vom 30. April 1892, Z. 3158, betreffend den executiven Verkauf der Realität sub Einl. Z. 52 ad Suchor des Executen Mathias Staudacher von Pöbstene, womit die executiven Realfeilbietungen auf den 30. Juni und auf den 13. August 1892, vormittags von 10 bis 12 Uhr, hiergerichts angeordnet werden, dem denselben unter

einem bestellten Curator ad actum Herrn Anton Lovez von Gottschee zur weiteren Verfügung zugestellt worden. Gottschee am 8. Juni 1892.

(2763) 3-2 St. 3509. Razglas.

Vsled tozbe gosp. Petra Majdiča iz Jarš pri Domžalah proti Janezu Plancinu iz Sodražice, odnosno njegovim nepoznatim pravnim naslednikom, kojim se je imenoval kuratorjem ad actum gospod Josip Zotter v Ribnici, določil se je dan v redno ustno razpravo peto. 1256 gold. na dan 2. julija 1892. I. dopoldne ob 9. uri pri tem sodišči. C. kr. okrajno sodišče v Ribnici dne 18. junija 1892.

(2742) 3-2 St. 5501. Razglas. C. kr. okrajno sodišče na Krškem naznanja, da se je v izvršilni stvari Ferdinanda Schönerja (po dr. Mengingerji na Krškem) proti Jožetu Persogliu mlajsemu iz Leskovca pcto.

110 gold. s pr. ne vé se kje bivajo-čemu izvršencu postavil oskrbnikom na čin c. kr. notar na Krškem gospod dr. Jurij Pučko in se mu je vročil tusodni izvršilni odlok z dne 18. maja 1892, st. 4732. C. kr. okrajno sodišče na Krškem dne 17. junija 1892.